

Diesen Hindenburg als Präsidentschaftskandidaten 1925 nicht gefährlicher zu finden als den korrekten Juristen Wilhelm Marx und so die Aufrechterhaltung der Kandidatur von ‚Transportarbeiter Thälmann‘ im zweiten Wahlgang durch die KPD zu entschuldigen, ist das einzige grobe Fehlurteil, das uns auffiel; sonst überragt R. turmhoch alle uns bekannten Darsteller des gleichen Zeitraums.

Zu dünn dagegen ist in jeder Hinsicht die Dokumentensammlung von Anger; das Klischee: Versailles-Provokation, Weimarunpopularität, Machtergreifung erhellt so wenig, was war, wie die vordergründigen Texte betr. Hitlers Haltung zu Juden- und Christentum, was dahinterstand.

**William L. Shirer:** Aufstieg und Fall des Dritten Reiches. Köln 1961. Kiepenheuer & Witsch. 1194 Seiten.

Daß nach den verdienstvollen Kurzdarstellungen des Geschehenen zwischen 1933 und 1945 von Mau/Krausnick (FR X, 97) und H. Budheim (XIII, 104 f.) sowie ungezählten Monographien über Einzelerscheinungen aus dieser Zeit auch einmal eine Gesamtdarstellung ihrer Geschichte unternommen wurde, war sehr an der Zeit. Wie diese „historische Reportage“ eines von seinen Berliner Jahren vor dem zweiten Weltkrieg her jenem Geschehen äußerlich recht nahe gekommenen amerikanischen Journalisten ausgefallen ist, das hat lebhaft Auseinandersetzungen hervorgerufen. Selbst Golo Mann im „Vorwort zur deutschen Ausgabe“ findet (mit Recht!), daß Shirers einleitender Überblick über die deutsche Geschichte „nicht frei ist von konventionellen Vorurteilen“, tröstet uns aber: „Nicht eine Geschichte Deutschlands, eine Geschichte des Nationalsozialismus“ habe Sh. geben wollen. Nun, er hat auch diese letztere nicht zulänglich geben können, weil er jene erstere nicht, bzw. nur durch die Brille von Vorurteilen sieht, die zu groben Verzeichnungen auch dessen führten, was unter Hitler geschah. Wir greifen zum Beleg einen Bereich heraus, den weder Mann im Vorwort, noch Epstein in der Review of Politics (nachgedruckt in der Vierteljahrsschrift für Zeitgeschichte 10, S. 95 ff.) zum Gegenstand von (größtenteils berechtigten) kritischen Reflexionen macht: Die Kirchenpolitik. Auf den 5 von 1040 Textseiten (knapp ½ %), die diesem Thema gewidmet sind, lesen wir mit Erstaunen (Hervorhebungen von uns):

„Bis zum Frühjahr 1937 war die katholische Geistlichkeit in Deutschland, die — wie die meisten protestantischen Geistlichen — anfänglich versucht hatte, mit dem neuen Regime zusammenzuarbeiten, gründlich desillusioniert (S. 231). Wann war „die“ Geistlichkeit „illusioniert“?

„1933 waren von insgesamt 17 000 Pastoren etwa 3000 ‚Deutsche Christen‘; unter den *Kirchgängern* war wahrscheinlich der Prozentsatz höher“ (S. 232). Nun, unter den *Wählern*, die Hitlers persönlicher Appell Juli 1933 an die evangelischen Synodalwahlen getrieben hatte, überstieg er überall außer in Westfalen die 50%; unter den wirklichen *Kirchgängern* aber muß er — ebendarum — schon zu jener Zeit deutlich unter den 17 ½ % der Pfarrerschaft (*in welchem Monat waren es wohl so viele?*) gelegen haben.

„Im Juli 1933 hatten Vertreter der protestantischen Kirchen eine Verfassung für eine neue ‚Reichskirche‘ aufgesetzt, die am 14. Juli vom *Reichstag* formell angenommen wurde“ (S. 232). Ist „*Reichssynode*“ gemeint? (Laut Gr. Herder stammt die Verfassung der DEK vom 11. Juli 1933.)

„Man ginge fehl mit der Annahme, die Verfolgung von Protestanten und Katholiken im NS-Staat hätte das deutsche Volk . . . aufgerüttelt. Es geschah *nichts dergleichen*.“ (Gab offenbar keine Bußprozessionen Tausender und Zehntausender im Rheinland?) „Ein Volk, das so leicht seine . . . Freiheit aufgegeben hatte, war bis auf wenige Ausnahmen nicht bereit, für die Erhaltung der Glaubensfreiheit . . . auch *nur Inhaftierung zu riskieren*“ (S. 235). Das KZ „nur Inhaftierung“?

Eine über tausendseitige Geschichte des Dritten Reiches, für die der Millionen erschütternde (gerade darum von Hitler bald nur noch ‚auf kleinem Feuer‘ fortgeführte, d. h. bis zur Zeit ‚nach dem äußeren Siege‘ aufgesparte) Kirchenkampf zu

einer unproportioniert herausgegriffenen Niemöller-Story zusammenschumpft, für die es aber keinen Arierparagraphen in der Evangelischen Kirche, keine Faulhaberschen Advents-predigten, keine Barmer Synode, keine Devisen- und Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Orden, keinen Galenschen Euthanasieprotest (und nur anekdotisch einen Kardinal Graf Preysing S. 1119) gibt, das ist keine Geschichte, das ist ein historischer Steinbruch für den anderweit geschichtlich bereits Orientierten, der sich über Einzelheiten unterrichten möchte, die dem Reporter mehr oder minder zufällig aufgefallen sind. So braucht kaum gesagt zu werden, daß auch Hitlers Judenfeindschaft nur ganz unzulänglich behandelt ist, weil Sh. Rausdnings ‚Gespräche mit Hitler‘ zwar kennt (s. S. 1056, Anm. 4; im Register weggelassen!), aber die Bedeutung der darin zitierten Wendung: „Das Gewissen, diese *jüdische* Erfindung“ nicht durchschaut hat. (Geschweige denn vordrang bis zu Daim, Der Mann, der Hitler die Ideen gab; FR XI, 107.) Aus den oberflächlichsten Motiven wird den Juden gegenüber „dieser brennende Haß, mit dem er so viele Deutsche ansteckte“ (S. 26), bei Hitler abgeleitet; daß er hier nicht die ‚Unter-‘, nein: die *Gegenrasse* am Spiel sah, die den Herrenmenschen durch Einflößung von Skrupeln schwäche, ahnt Sh. nicht einmal.

Gerade wer da meint, daß dieser Hitler und sein Drittes Reich *nicht* aus heiterhellem Himmel über ein harmlos gutmütiges Volk in einer zufälligen Konstellation von Unglückszeichen hereingebrochen sind, sondern sich in so mancher wichtigen Hinsicht aus den sakralimperialen Restaurationsphantasien einer ‚verspäteten Nation‘ ableiten lassen, deren „flectere si nequeo superos — Acheronta movebo“ den Teufel nur zu mobil fand, der kann nur tief bedauern, daß nun eine redlich lernbereite junge Generation die Geschichte des Dritten Reiches in einer Klitterung vorgesetzt bekommt, deren z. T. kraß verleumderischer Charakter die noch immer so nötige (und ja leider statt dessen schon wieder vielfach rückläufige) Geschichtsrevision eher zu erschweren als zu erleichtern geeignet ist.

**Walter Benjamin:** Deutsche Menschen. Eine Folge von Briefen. Frankfurt 1962. Suhrkamp Verlag. 128 Seiten.

Diesem in mehrfachem Sinne frühesten Dokument moralischen Widerstands (*résistance spirituelle avant la lettre*), erstmals 1931/32 in der Frankfurter Zeitung, dann 1936 im Vita Nova Verlag, Luzern, jetzt dankenswerterweise wieder veröffentlichten Briefen berühmter und minder berühmter Deutscher aus der Zeit zwischen 1783 und 1883 mit äußerst gewichtigen Einleitungen aus der Feder dessen, der gerade diese Briefe ausgewählt hatte — und von Anfang an schon pseudonym kommentieren mußte, wohnt die staunenswerte Evokationskraft inne, „die Letzten“ heraufzubeschwören, „einer Epoche, die so bald nicht wiederkehrt“, wie es Benjamin durch Goethe ausgedrückt sein läßt, weil sie abgelöst wurde durch „das Jahrhundert für die fähigen Köpfe, für leichtfassende praktische Menschen“, die sich überlegen wähnen, „wenn sie gleich selbst nicht zum Höchsten begabt sind“ (S. 8). Hinter der ‚heiligen Nüchternheit‘ der Sprache dieser Briefe steht eine nicht minder heilige Unabdingbarkeit des Anspruchs, den sie durch das Niveau ihrer Humanität an den Menschen stellen — und manchmal sogar ausdrücklich: für den Menschen, wie der rheinische Pietist Samuel Collenbusch, der einem Kant, von dessen puritanisch ‚anspruchslosem‘ Rigorismus enttäuscht, zu schreiben vermag: „Es tut mir leid, daß I. Kant nichts Gutes von Gott hofft, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt, ich hoffe viel Gutes von Gott“ (S. 28). — Für Benjamin der Brief, „der ihm der liebste war“, wie Th. W. Adornos mannigfach erhellendes Nachwort bemerkt.

Wenn es (S. 121) den Eindruck erweckt, daß das ‚Motto‘: „Von Ehre ohne Ruhm / Von Größe ohne Glanz / Von Würde ohne Sold“ auf Benjamin selbst zurückgehe, so möge „dem Paten dieses Buchs“ (als welchem, weil er den Weg zum Verlag erschlossen hatte, Benjamin es dem Rezensenten 1936 zueignete) verstattet sein zu bemerken, daß seines Erinnerns der damalige Verlagsleiter K. Rößler dieses im Vergleich mit